

MITTEILUNGSBLATT der

# Lager-Gemeinschaft

## DACHAU



Im Juli 1971

## DAH - Kainszeichen Dachau

Das Erste Deutsche Fernsehen brachte am 23. Mai dieses Jahres eine Sendung unter dem oben genannten Titel. Diese Sendung hat erwartungsgemäß bei der Dachauer Bevölkerung und darüber hinaus bei einem weiteren größeren Interessenskreis starke Beachtung gefunden. Durch eine Flut von Leserzuschriften haben Dachauer Bürger ihre Meinung kundgetan. In den meisten Fällen waren es ablehnende oder zumindest stark negative Zuschriften. Eine Reihe davon, (wir haben sie den Dachauer Zeitungen entnommen) drucken wir heute ab. Alle Zuschriften, sowie die der Lagergemeinschaft zugegangenen Meinungsäußerungen, können wir aus Platzmangel leider nicht veröffentlichen.

Das Präsidium der Lagergemeinschaft Dachau schreibt uns dazu. Allem Voraus eine Feststellung: Der Film des Ersten Deutschen Fernsehens, wurde ohne Zutun und ohne Wissen der Lagergemeinschaft Dachau hergestellt und gesendet.

Im Gegensatz zur Meinung vieler Fernsehzuschauer, die geglaubt hatten, daß die Lagergemeinschaft entweder den Film veranlaßt oder zumindest daran mitgewirkt habe, wollen wir feststellen, daß die Vereinigung der ehemaligen Dachauer Häftlinge nichts mit der Herstellung des Filmes zu tun hatte. Wir meinen, daß der Film keineswegs dazu beitragen konnte, das Problem der Bevölkerung von Dachau zum ehemaligen KZ, und dem was heute dazu zu sagen wäre, einen positiven Aspekt geben kann. Wir sind auch der Überzeugung, daß es niemand versäumen sollte, wenn er wirklich ernsthaft über die sicher mehr als heiklen Probleme Dachau und seiner Vergangenheit betreffend, sich in irgend einer Form zu äußern, er nicht falsch beraten wäre, wenn er sich vorher mit unserer Lagergemeinschaft in Verbindung setzen würde. Die Meinung einzelner, noch so prominenter Personen, die zumeist nur kurze Zeit im Lager waren, teilweise (es sei ihnen nicht verübelt) als sogenannte „Prominente“, kann hier kaum als eine echte, umfassende Darstellung akzeptiert werden. Warum und aus welchen Gründen auch immer das Fernsehen es abgelehnt hat, sich mit unserer Lagergemeinschaft in Verbindung zu setzen, wissen wir nicht. So konnte es auch kaum anders sein, daß die ganze Sendung, die soviel Staub aufgewirbelt hat, im Ganzen sehr daneben ging. Einer unserer Kameraden schrieb uns:

„Vor einiger Zeit sah ich auf dem Bildschirm eine

mehr als mißglückte Dokumentation zur moralischen Sanierung der Stadt Dachau und ihrer Bewohner. Als ob es darum oder überhaupt um eine Stadt ginge. Diese Filmerei diente wie so viele dieser Art Dokumentationen, der tieferen Verdummung politischen Analphabetismus, wie er in der Bundesrepublik weit verbreitet ist.“

Dieser Zuschrift haben wir nichts hinzuzufügen. Sie trifft, glauben wir, den Kern der Sache.

Als wir die Sendung gesehen hatten, fragten wir uns, was soll eine solche Sendung?

Soll sie dazu beitragen die ganze Problematik um Dachau und sein früheres Lager aufzuzeigen? Oder was soll sie?

Bis auf wenige Passagen war der Film vollkommen ungeeignet, einer der anstehenden Fragen, die sich nicht zum Wenigsten darum dreht, wieweit die Bevölkerung von Dachau (und nicht nur die von Dachau) die Vergangenheit sieht und wie sie damit fertig wird? Das Problem Dachau ist eben mehr als nur die Frage, ob Autos, die in andere Länder fahren und die Kennzeichen Dachau tragen, beschmutzt und eventuell beschädigt werden.

Die Kameraden unserer Lagergemeinschaft, die gelegentlich ins Ausland fahren und sich allemal als ehemalige Dachauer zu erkennen geben, wurden bislang keinerlei Belästigungen ausgesetzt. Sie wurden nicht beschimpft und nicht beleidigt. Im Gegenteil. Als die Repräsentanten des anderen Deutschlands sind sie geachtet und werden verehrt. Daß es den Bemühungen der Stadtverwaltung Dachau bis heute trotz aller Anstrengungen nicht gelungen ist, von irgend einer Stadt eine Patenschaft zu bekommen, ist doch immerhin des Nachdenkens wert. Natürlich lassen sich nicht alle Reminiszenzen der bösen Vergangenheit Deutschlands auslöschen. Nicht wenige Menschen aus dem Ausland, die eben Deutschland damals zuerst aus der Sicht des Dachauer KZ-Lagers kennenlernten, haben solche Erinnerungen, sei es von sich selbst oder von ihren in Dachau ermordeten und umgekommenen Verwandten.

Diese und einige andere Probleme hätte der Film sehr wohl behandeln können. Warum ist dies nicht geschehen? In diesem Falle müßte man das Fernsehen fragen. Unsere Lagergemeinschaft hat nicht zum erstenmale zum Ausdruck gebracht, daß wir alle Publikationen über Dachau, wenn sie nicht im echtsten

Sinne dazu beitragen, eine wirkliche und echte Bewältigung der Vergangenheit zu ermöglichen, ablehnen. Wir haben keinerlei Verständnis für billigen Klamausk und sensationelle Aufmachung eines so ernstesten Problems wie es Dachau war und ist. Einige Bemerkungen zu der Erklärung der SPD von Dachau: Wir ehemaligen Dachauer Häftlinge sind der Meinung, daß nicht immer von seiten der verantwortlichen Männer der Stadtverwaltung in Dachau wirklich alles getan wurde, was getan hätte werden können eben in Bezug auf die von uns angeführten Probleme. Es hat lange gebraucht bis hier ein sichtbarer Wandel eingetreten ist. Es darf in diesem Zusammenhang nur an die von den Dachauer Jungsozialisten gemachten Initiativen erinnert werden. Sie wären sicher alle nicht notwendig gewesen, wenn nicht in den Kreisen der Jungsozialisten die Erkenntnis Platz gegriffen hätte, daß manches in Dachau im Argen lag. Wir sind auch sicher, daß manchem, der heute so wehleidig über die angebliche Verteufelung der Stadt Dachau und ihrer Bürger in Wehklagen ausbricht, mehr die Interessen von einzelnen Geschäftemachern, als das Interesse und das Ansehen der Stadt zum Ausdruck bringen. Als Beispiel dafür können einzelne Aussagen von Dachauer Bürgern in dem Fernsehfilm erhalten. Wir gestehen gerne, daß uns die Frage, ob eine Dachauer Papierfabrik darunter angeblich zu leiden hat, daß der Name Dachau einen üblen Ruf hat, wenig Kummer macht. Zumal uns noch kein einziger Fall bekannt wurde, daß einer derjenigen Fabrikanten, die heute noch in Dachau lustig darauf losproduzieren, so wie sie das unter der Nazizeit teilweise unter schamloser Ausnützung der Arbeitskraft der Gefangenen, sich bemüht gefühlt hat, auch nur mit einem Wort oder einer Geste sich von Hitlers Erbschaft zu distanzieren. Für uns ist das Problem Dachau etwas mehr als einige Mark, die möglicherweise nicht verdient wurden.

Briefe-Flut nach Fernsehsendung

#### **STADT TRIFFT NICHT MEHR SCHULD ALS ANDERE Dachauer Jugend im Büberhemd? — Namensänderung**

**ng. Dachau** — Die Diskussion um die Fernsehsendung „Kainszeichen DAH“ (wir berichteten) nimmt immer größere Ausmaße an. Auf dem Schreibtisch von Bürgermeister Dr. Lorenz Reitmeier stapeln sich allmählich die Briefe. Positive und negative, die negativen sind in der Überzahl. Die Feststellung, der Film Ernst Ludwig Freisewinkels habe nichts mit Objektivität zu tun, zieht sich wie ein roter Faden durch einen Großteil der Zuschriften.

**Heinrich B.** aus Nauheim schreibt, endlich habe er durch den Fernsehfilm erfahren, „was für eine Schweinerei in dem Nazistaat begangen wurde.“ Gleichzeitig aber läßt er den Bürgermeister wissen: „Als erfahrener Mann weiß ich aber ganz genau, daß diese Stadt keine Schuld trifft.“

Im politischen Schwierigkeitsgrad, so schreibt **Erwin K.** aus München, treffe nach dem Berliner das schwerste Bürgermeisteramt der Bundesrepublik den Bürgermeister von Dachau. Leider sei die Fernsehsendung für Dachau und ihre Bürger, die keine Schuld trifft, negativ ausgefallen. Er hoffe, so Erwin K., daß der nächste Berichtstatter seine Sache für Bürgermeister und Stadt besser mache.

Einen erschütternden Brief sandte ein **Pfarrer aus Hemau.** Er schildert seine Ankunft als ehemaliger Häftling in Dachau. „Mit unsern Holzpantinen“, so schreibt der Pfarrer, „wurden wir in langem Zug zum

Lager getrieben, von Posten mit Wachhunden als Schutzengeln begleitet. Vorbei an einem Wohnviertel: Ich vergesse bis heute nicht den schmerzvollen Blick einer Frau, die auf dem Balkon Betten lüftete, die offenbar sofort erkannte, daß diese Gestalten, meist Brillenträger, alles Priester wären, ich spürte innerstes Mitgefühl, stummen Protest, als wir uns zunickten. Sie stand wie versteinert auf ihrem Balkon. Ich verstand: „Hier steht das eigentliche Dachau!“ Sehr viel Verständnis bringen auch die 65jährige **Friedel S.** und die 25jährige **Mechthild B.** Dachau und ihrer Bewohner entgegen. Jeder anderen Stadt, so heißt es in ihrem Brief, hätte das gleiche widerfahren können. Dachau sei nicht verantwortlich zu machen für das politische Geschehen der Vergangenheit.

#### **Brief an den Rundfunk**

Seinen Brief an den Westdeutschen Rundfunk sandte **Peter A.** aus Karlsruhe auch an Bürgermeister Dr. Reitmeier. Es heißt da: „... wollte Herr Freisewinkel mit seinen ständig sich wiederholenden Einblendungen des Volksfestes deutlich machen, daß diese Art der Belustigung an diesem Ort nicht angebracht ist? Will er der Bevölkerung von Dachau, insbesondere der dortigen Jugend, zumuten, mit einem Büberhemd rumzulaufen und das Haupt mit Asche zu bedecken?“ Diese Art von Regie und die damit beabsichtigte Weckung von Emotionen sei ihm zutiefst zuwider.

„Verzeihen — vielleicht, vergessen nie!“ So heißt es in einem anderen Brief, geschrieben von der Gesellschaft Schweiz-Israel, Sektion Basel. Eine Anspielung betrifft die Dachauer Knabenkapelle. Sie solle in Bayern und in Deutschland musizieren, aber mit dem Namen Dachau nicht ins Ausland reisen. Wenn den Kindern erzählt würde, was 1933 bis 1945 in Dachau geschah, dann würden auch diese unschuldigen Buben begreifen, daß sie Dank dem Tun oder Lassen ihrer Väter und Großväter im Ausland unerwünscht sind.

Eine Namensänderung für die Stadt Dachau schlägt **Luise A.** aus St. Tönis vor.

#### **Was Dachauer zum Fernsehfilm meinen**

**Oberschulrat Angerpointner, Kreisheimatpfleger:** „Positiv finde ich, daß das Thema als solches einmal aufgegriffen worden ist. Als negativ halte ich die dauernde Überblendung und Kontrastierung mit dem Dachauer Volksfest und dem KZ. Sehr klar fand ich die Bemerkungen von Dr. Reitmeier, die ganz deutlich die Meinung der Dachauer widerspiegeln haben. Die Konsequenz aus diesem Film wäre, die Dachauer Autonummer DAH endlich zu ändern und eine andere Buchstabenkombination einzuführen.“

**Bgm. Dr. Reitmeier:** „Ich bin der Meinung, daß die Stadt weitaus besser weggekommen ist, als bei bisherigen Sendungen im Fernsehen. Der Versuch, eine objektive Darstellung des Verhaltens der Dachauer zum KZ zu geben ist deutlich sichtbar geworden. Die Sendung hat beim unbefangenen Betrachten insgesamt ein richtiges Bild vom Verhalten zwischen städtischer Bevölkerung und KZ gebracht. Vor allem wurde erkennbar, daß die Stadt keine über die allgemeine Schuld hinausgehende Verantwortung am KZ trifft. Das Verhältnis zur KZ-Gedenkstätte und jetziger Stadt scheint allerdings durch die Betonung einer einzigen Veranstaltung (Volksfest) etwas schief. Insgesamt glaube ich, daß das ehrliche Bemühen maßgebend war, die Dinge in das rechte Licht zu rücken und Vorurteile abzubauen.“

**Erika Grauer, Verkäuferin (29):** „Schockiert hat mich die krasse Überblendung vom Totenkopf der Geisterbahn zum KZ. Mit den Ausführungen des Bürgermeisters stimme ich überein.“

**Waltraud Güssefeld, Fotolaborantin (20):** „Warum wird die Sache nach 25 Jahren immer wieder aufgebauscht? Das KZ ist doch nur noch ein Anlockmittel für Touristen. Der Film war ein Durcheinander und schlau ist man nicht daraus geworden. Einen richtigen Eindruck von Dachau hat der Film nicht vermittelt.“

**Heinrich Rauffer, Kulturreferent:** „Grobe Vereinfachung und plakartig verkürzte, fortgesetzt schlaglichtartige Gegenüberstellung von KZ einerseits und Dachau als bayrischer Volksfeststadt andererseits. Die Vergangenheit Dachaus als Markt und Sitz eines kurfürstlichen Schlosses, vor allem der ganzen Vergangenheit als Künstlerort (Thoma, Hölzel, Taschner) ist entschieden zu kurz gekommen. Die Sendung mag dem durch Illustrierte geprägtem Konsumentengeschmack entsprechen. Das, was Dachau zu Dachau macht, ist entschieden zu kurz, vordergründig und vereinfacht dargestellt worden.“

**Martin Gerer jun., Landkrankenkasse:** „Ich bin der Meinung, man hätte in dem Film die Künstlerstadt Dachau mehr hervor heben sollen, auch die Pflege der Volksmusik etc. Bei den Überblendungen hätte man eine andere Lösung finden sollen, als ständig das Volksfest und das KZ zu verbinden. Aber trotzdem bin ich zufrieden, daß Dachau durch den Filmstreifen in ein positiveres Licht gerückt wurde.“

**Johann Treuer, Geschäftsinhaber (33):** „Äußerst negativ habe ich die ersten zwei Minuten empfunden, in denen ein gebürtiger Dachauer seine Heimatstadt zu verleugnen suchte. Im ganzen fand ich den Film positiv, da wenigstens einmal der Versuch gemacht wurde, die Stadt Dachau und die Dachauer vom KZ-Geschehen zu trennen.“

**Maria Strobl, Näherin:** „Es ist wirklich so, wenn man mit einer Dachauer Nummer wohin fährt, wie es im Film gezeigt wurde. Mir ist das auch schon passiert. Ansonsten war der Film recht aufklärend, wie es in Dachau wirklich ist.“

**Richard Titze, ehem. Häftling, VVN:** „Man hat Dachau einen schlechten Dienst erwiesen, indem die Sendung den Eindruck erweckte, als ob Dachau mit einem Schuldkomplex beladen wäre.“ (Von Herrn Titze wurden ebenfalls Aufnahmen gemacht, die nicht gebracht wurden. Herr Titze wies in diesen Aufnahmen darauf hin, daß die Dachauer viele Briefe der Häftlinge heimlich aus dem Lager geschmuggelt hatten und sonst den Häftlingen viel geholfen haben etc.) „Es wurde auch nicht herausgestellt, daß noch bei der letzten Wahl im März 1933 der Stimmenanteil der demokratischen Parteien in Dachau weit höher war, als der der NSDAP.“

Dachauer Volksbote vom 11./12. 6. 1971

#### **Nochmals:**

#### **„Kennzeichen DAH — Kainszeichen Dachau“ Stellungnahme des SPD-Ortsvereins zur Sendung des Ersten Deutschen Fernsehens vom 23. 5. 1971**

Die Fernsehsendung „Kennzeichen DAH — Kainszeichen Dachau“ hat in der Bevölkerung einen starken Widerhall gefunden. Insbesondere in vielen Leserbriefen, kam zum Ausdruck, daß die Sendung weitgehend negativ beurteilt wurde. Der SPD-Ortsverein ist der Ansicht, daß es Dr. Reitmeier als dem 1. Bür-

germeister wohl angestanden hätte, zur Kritik an der Sendung Stellung zu nehmen. Da dies bedauerlicherweise nicht geschehen ist, sieht sich der SPD-Ortsverein zu folgender Erklärung veranlaßt:

„Wir Sozialdemokraten begrüßen grundsätzlich einen Filmbericht wie auch jede andere ernsthafte Auseinandersetzung zum Thema Dachau und das KZ, soweit sie eine geeignete Form der Vergangenheitsbewältigung darstellt und dazu beiträgt, das wahre Gesicht unserer Stadt heute 25 Jahre nach Kriegsende der Öffentlichkeit aufzuzeigen.

Unter diesem Gesichtspunkt halten wir es aber für notwendig, daß dabei der Widerstand von Dachauer Bürgern gegen das Nazi-Regime und die Bemühungen der Stadt, geschehenes Unrecht wieder gut zu machen, entsprechend gewürdigt werden. Die Stadt Dachau hat durch zahlreiche Hilfen für ehemalige KZ-Häftlinge und insbesondere im Rahmen der Auflösung des Flüchtlingslagers mit der Gründung des Stadtteils Dachau-Ost ihren Willen unter Beweis gestellt, echte Vergangenheitsbewältigung in die Tat umzusetzen. In der Fernsehsendung wurde darüber nichts ausgesagt.

Die SPD ist der Auffassung, daß darüber hinaus z. B. durch die Errichtung eines Instituts für Friedensforschung oder einer internationalen Jugendbegegnungsstätte, wie das bereits angeregt wurde, weitere Schritte auf dem Weg der Versöhnung mit den Völkern und der Bewältigung der Vergangenheit getan werden müssen.

Auch für die Stadt Dachau gilt das Wort von Theodor Heuß, wonach uns nicht eine Kollektivschuld, wohl aber eine Kollektivscham über die Vergangenheit trifft. Wir bedauern, daß die in unserer Stadt vertretenen demokratischen Parteien sowie die Dachauer Bürger, die selbst unter den Greueln im KZ zu leiden hatten, bei der Vorbereitung des Fernsehfilms übergangen wurden und die vorgenannten Gesichtspunkte wohl nicht zuletzt deshalb kaum berücksichtigt wurden.

Wir meinen, daß die bloße Gegenüberstellung des Dachauer Volksfestes einerseits und der KZ-Gedenkstätten andererseits ebenso pietätlos wie unangebracht war.

Der SPD-Ortsverein bedauert deshalb feststellen zu müssen, daß der mit großem Aufwand angekündigte Fernsehbericht über Dachau dem tatsächlichen Problem unserer Stadt und ihrer Bürger keineswegs gerecht wurde und die diesbezüglichen Erwartungen arg enttäuscht hat.“

Wolfgang Spreitler, Pressesprecher  
des SPD-Ortsvereins Dachau

#### **Die Lagergemeinschaft Dachau aus Stuttgart berichtet**

Am Sonntagvormittag, dem 28. März 1971 veranstalteten die Lagergemeinschaften Dachau, Mauthausen, Heuberg-Kuhberg-Welzheim eine Zusammenkunft ihrer Kameraden mit Gästen aus dem Raum Stuttgart im neuen Stadtheim der Stuttgarter Naturfreunde. Nach einer kurzen Ansprache des Kameraden Julius Schätzle wurden die neu hergestellten Filme über Mauthausen und das ehem. KZ Kuhberg vorgeführt. Nach der Filmvorführung wurde zu den organisatorischen Vorbereitungen des Heuberg-Kuhberg-Welzheim-Treffens, das am 8. 5. 1971 in Ulm und dem Oberen Kuhberg stattfand, Stellung genommen. Die Lagergemeinschaft Dachau hatte sich dem Aufruf der Lagergemeinschaft Heuberg-Kuhberg-Welzheim angeschlossen und ihre Kameraden gebeten aus Anlaß

des Jahrestags der Befreiung vom Faschismus zu diesem Treffen nach Ulm zu kommen.

Bei der Demonstration in Ulm und der Kundgebung auf dem Gelände des ehem. KZ Kuhberg wurde auf die neofaschistischen Gefahren hingewiesen und die Forderung zur Schaffung eines zentralen Museums über alle ehemaligen Konzentrationslager in Baden-Württemberg unterstrichen.

Am Zustandekommen eines Kuratoriums „Oberer Kuhberg“, dem der Oberbürgermeister von Ulm und zahlreiche Persönlichkeiten angehören, haben unsere Dachauer Kameraden wesentlich mitgewirkt.

### Vorfürhungen des Dachau-Films

Die Kopie des in Stuttgart vorhandenen Dachaufilms wurde Ende März bei einer Veranstaltung der Naturfreundejugend in Stuttgart-Ost vorgeführt.

Bei einer zentralen Veranstaltung der SDAJ Anfang April stand der Dachau-Film im Mittelpunkt einer Aussprache über Faschismus und faschistische Gefahr.

Auch in Heilbronn wurde der Film auf Initiative des Kameraden Vielhauer bei einer Jugendveranstaltung vorgeführt.

Ein Kamerad aus Ludwigshafen hat für eine Vorführung bei der IG-Druck und Papier ebenfalls den Film angefordert.

### Presse-Erklärung

Amerikanischer Professor berichtet in München über Giftexperimente an Häftlingen.

Die „Süddeutsche Zeitung“ vom 29./30./31. Mai 1971 berichtete von einem Kongreß des 2. Internationalen Symposiums der Gesellschaft für Strahlen- und Umweltforschung und dem Bonner Forum für Wirtschaft, Wissenschaft und Politik, der in München stattgefunden hat. Der Kongreß stand unter der Schirmherrschaft des SPD-Bundestagsabgeordneten Ulrich Lohmar.

Professor Coulston von der Union University in Albany (US-Staat New York) berichtete, daß an der genannten Universität an Häftlingen Versuche mit dem Gift Parathion (E 605) vorgenommen wurden.

Es heißt in der SZ:

„Sobald sich bestimmte Enzyme im Blut der Vergifteten auf einen gefährlichen Wert verringert hatten, die Gefangenen also schwer erkrankt waren, wurde das Gift abgesetzt, um ihnen dann erneut verabreicht zu werden, sobald sich die Versuchspersonen wieder erholt hatten. In ähnlicher Weise experimentierte Coulston auch mit dem Pflanzenschutzmittel Supracid. Der amerikanische „Wissenschaftler“ sperrte außerdem, wie er berichtete, eine Gruppe von Häftlingen, wiederum „Freiwillige“, 5 1/2 Monate in einen Raum ein, den sie täglich nur zum Essen eine halbe Stunde lang verlassen durften. Die Gefangenen wurden hier einer mit feinsten Bleiteilchen vergifteten Atmosphäre ausgesetzt, worauf der Bleipegel in ihrem Blut anstieg.“

Die Frage der „SZ“, welche Vorteile den Gefangenen geboten wurden, die an diesen Versuchen teilnahmen, tat der Wissenschaftler als unfreundlich ab.

Die „SZ“ berichtet weiter:

„In der wissenschaftlichen Diskussion über die Menschenversuche Coulstons wurde keinerlei Kritik durch die großenteils aus der Industrie stammenden Teilnehmer laut.“

Die Landesvereinigung der rassistisch, religiös und politisch Verfolgten (VVN) Bayern, hat mit tiefstem Ab-

scheu und Entrüstung von dieser Pressemeldung Kenntnis genommen. Geradezu bestürzt ist die VVN besonders darüber, daß die Vertreter der Industrie zu den verbrecherischen Giftexperimenten an Häftlingen geschwiegen haben.

Die VVN erinnert daran, daß vor dem Nürnberger Tribunal die Vertreter von IG-Farben seinerzeit erklärt haben, daß sie nicht wußten, wofür die Cyklon-B Lieferungen für Auschwitz und die anderen nazistischen Vernichtungslager bestimmt waren.

Es ist bezeichnend, daß sogenannte „Wissenschaftler“ kein Wort dazu zu sagen hatten, daß heute in aller Öffentlichkeit darüber berichtet werden kann, was für schändliche Experimente an Menschen vorgenommen werden.

Die VVN ist darüber befremdet, daß die Schirmherrschaft über einen solchen Kongreß der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Ulrich Lohmar hatte.

Die VVN verlangt von den zuständigen Behörden in Bayern, daß für alle Zukunft solchen Leuten, wie „Professor“ Coulston, die Einreise nach Deutschland untersagt wird.

Die VVN ist der Meinung, daß die Bundesrepublik und das Land Bayern kein Tummelplatz für solche „Wissenschaftler“ sein darf.

Den rassistisch, religiös und politisch Verfolgten sind die Auschwitz-Prozesse von Frankfurt und viele andere Verfahren, die gegenwärtig gegen ehemalige KZ-Ärzte und Verbrecher gegen die Menschlichkeit laufen, in lebhafter Erinnerung.

Es ist weltweit bekannt, daß solche Leute, wie Professor Coulston, maßgeblich mit an der Ausrottung des vietnamesischen Volkes durch Giftgas, Napalm und andere verbrecherische Vernichtungsmittel schuldig sind. Umsomehr sind wir darüber bestürzt, daß das genannte internationale Symposium in München, in unmittelbarer Nähe von Dachau, einen solchen Redner zu Wort kommen ließ.

Der Vortrag über die Giftexperimente an Häftlingen schadet nicht nur dem Ansehen der amerikanischen Universitäten, er schadet vor allen Dingen dem Ansehen des deutschen Volkes, das sicher in seiner überwältigenden Mehrheit solche Gedankengänge entschieden ablehnt. München, 4. Juni 1971

„Im Hochsommer 1935, kurz nach meiner Ankunft im Lager, an einem Sonntag kam für einen Teil der Lagerinsassen der Befehl zum Antreten. Auch ich war dabei. Der Marsch ging zur Kleiderkammer. Dort waren von der Landespolizei Restbestände von Winterkleidung angeliefert worden. Diese mußten wir anziehen. Warme Unterwäsche, dicke Uniformhosen und Waffenrock. Wintermantel, Ohrenschützer und Fausthandschuhe. So eingemummt mußten wir in der Sommerhitze zermal über den Appellplatz rennen. Ich weiß nicht mehr wie lange. Zum Abschluß stundenlanges Strammstehen mit Blick zur glühenden Sonne. Es flimmerte uns vor den Augen und einer nach dem anderen fiel um, bis wir endlich abtreten durften und wieder zu unserer normalen Kleidung kamen.“

Die SS machte sich des öfteren den „Spaß“ die Gefangenen mit kahl geschorenen Köpfen stundenlang ohne Mütze in der prallen Sonne stehen zu lassen, so daß bei vielen die Kopfhaut platzte. Im Winter war das Gegenstück. Da ließen sie die Häftlinge im dünnen Drillich bei klirrender Kälte stundenlang stehen, einmal eine ganze Nacht als Kollektivstrafe für den Fluchtversuch eines Gefangenen.

Die Kollektivstrafen verschiedenster Art waren Anlaß

des Sadismus und der moralischen Verkommenheit der SS, der sogenannten Elite des Naziregimes und sie sollten die Solidarität der Häftlinge zermürben. Aber bei den politischen Gefangenen ist es ihnen nicht gelungen. Sie ertrugen das schwere Los in fester Zuversicht, daß das Naziregime dem Untergang entgegen geht. Der Glaube an den unausbleiblichen Sieg des antifaschistischen Kampfes in Deutschland und in der Welt hielt sie aufrecht auch in Zeiten scheinbarer Unüberwindlichkeit des Faschismus und die Solidarität, über die Schranken der Parteien und Weltanschauungen hinweg, sicherte ihnen die moralische Überlegenheit über ihre Peiniger in der schwarzen Uniform.

Aus einem Bericht des ehemaligen Lagerhäftlings Jean Dill

### Georg Link, Freudenstadt

Seit der letzten Ausgabe unseres Mitteilungsblattes sind aus unserem Land Baden-Württemberg einige Kameraden durch Tod aus den Reihen der Lagergemeinschaft Dachau ausgeschieden.

Darunter ist auch Georg Link aus Freudenstadt. Weit über seine Heimatstadt bekannt, starb er im Alter von 75 Jahren am 8. März 1971. Als politischer Häftling vom 9. März 1933 bis 2. Mai 1945, 12 Jahre Faschismus durchlebte er in den Konzentrationslagern Heuberg-Kuhberg, Dachau und Sachsenhausen. Seit seinen jungen Jahren stand er als Funktionär in der Arbeiterbewegung und war Mitbegründer der VVN in Baden-Württemberg. Mit Georg Link verlieren wir einen verdienten Kameraden, der durch seine Haltung allen Antifaschisten ein Vorbild bleibt.



Georg Link,  
Freudenstadt

### Neues zur Sozialgesetzgebung!

Es wird sicher den meisten unserer Kameraden bekannt sein, daß am 1. Januar dieses Jahres das „Gesetz zur Änderung und Ergänzung der Vorschriften über die Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts in der Sozialversicherung“ in Kraft getreten ist. Von vorneherein wollen wir dazu sagen, daß das Gesetz weit hinter den Erwartungen unseres Personenkreises zurückbleibt.

So sind z. B. unsere Forderungen auf Herabsetzung der Altersgrenze in der Sozialversicherung nicht erfüllt worden.

Das Gesetz gilt für Versicherte, die NS-Verfolgte im Sinne des § 1 BEG sind. Der Verfolgte muß jedoch einmal in seinem Leben Sozialversicherter gewesen sein.

Gleich, wie das Entschädigungsamt früher entschieden hatte, kann ein formeller Antrag bei der für den

einzelnen zuständigen Rentenversicherung gestellt werden.

Es ist besonders zu beachten:

Anträge müssen von den Anspruchsberechtigten in jedem Fall gestellt werden. Die Behörden sind verpflichtet, in den Fällen, wo die Kameraden bereits Rente beziehen, Neuberechnungen anzustellen.

In den Fällen, wo die Rente erst beantragt wird, sollen rechtzeitig die nötigen Unterlagen für die Rentenbehörde beschafft werden, damit bei der Rentenberechnung kein unnötiger Zeitverlust eintritt.

### Es ist besonders zu beachten:

Verfolgungszeiten (Haft und anschließende Arbeitslosigkeit) werden jetzt als Beitragszeiten und nicht mehr wie bisher, nur als Ersatzzeiten angerechnet. Voraussetzung ist allerdings, daß **vor** der Verfolgung eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung ausgeübt wurde. Auch ein durch die Verfolgung eingetretener Minderverdienst oder eine Erkrankung muß bei der Berechnung der Rente zugunsten des Verfolgten berücksichtigt werden. **Diese letztere Bestimmung gilt aber nur für solche Versicherungsfälle, die ab 1. 2. 1971 eingetreten sind.**

Die Ehefrauen von bereits verstorbenen Verfolgten, die eine Witwenrente aus der Sozialversicherung beziehen, können die Rechte des neuen Gesetzes ebenfalls in Anspruch nehmen.

Frauen, die selbst verfolgt wurden oder Ehefrauen eines Verfolgten, die sich bei ihrer Heirat in der Zeit vom 30. 1. 1933 bis 8. 5. 1945 ihre Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung haben erstatten lassen, erhalten jetzt das Recht zur Nach- und Weiterversicherung. Dazu bedarf es eines Antrages an den Versicherungsträger, der bis spätestens 1. 2. 1972 gestellt werden muß. Allerdings müssen die Nachversicherungsbeiträge vom Antragsteller selbst getragen werden.

Wir möchten aber noch darauf aufmerksam machen, daß nach § 14 des Bundessozialgesetzes diese Kosten gegebenenfalls bei Bedürftigen auch vom Sozialamt übernommen werden. Ein Antrag an das zuständige örtliche Sozialamt ist erforderlich.

Alle die Bestimmungen des neuen Gesetzes können wir heute und in diesem Rahmen nicht näher erläutern.

Im Röderberg-Verlag, 6 Frankfurt/M., Schumannstr. 56, ist ein Leitfaden erschienen, der das Gesetz in allen Einzelheiten verständlich erläutert. Dieser Leitfaden kann zum Preise von DM 6.80 direkt von dort bezogen werden. Ebenso können Antragsformulare an die Versicherungsträger zum Preise von DM 0,50 angefordert werden.

Alle Kameraden, die der Meinung sind, daß das neue Gesetz auf ihren Fall Anwendung finden kann, möchten sich an folgende Adresse wenden:

Alfred Haag, 8 München 55, Specklinplatz 28.

### Der Dachaufilm

Mit dem Dachaufilm wurde uns in Nordbayern besonders im Nürnberger Raum ein Mittel an die Hand gegeben, das in seiner Auswirkung noch gar nicht zu überschauen ist, das sich aber beginnt groß auszuwirken. Eine Vorführung Mitte Mai vor den Mitgliedern der VVN, die sich zumeist aus ehemaligen Dachaukameraden zusammensetzt, wurde mit großem Beifall und reger Diskussion aufgenommen. Einhellig war die Auffassung, der Film müsse der breiten Öffentlichkeit

zugänglich gemacht werden mit entsprechenden Aufklärungsvorträgen wie es zu Dachau kam und was getan werden muß, um es nicht wieder so weit kommen zu lassen.

Die ganze Schwierigkeit besteht nur darin, für alle Zeit greifbar einen Vorführer zu bekommen, der nicht an Ort und Zeit gebunden ist. Aber auch das scheint gute Aussichten zu haben. Kameraden dazu sind bereit, aber ein ständiges Vorführgerät ist noch nicht da. Doch auch das ließ sich bisher überbrücken. Ein allerdings noch berufstätiger Kamerad hielt die erste Vorführung. Die nächste Vorführung fand am 16. Juni vor den Zöglingen der Rummelsberger Anstalten statt. Anwesend waren ca. 70 Jugendliche und einige Diakonen. Der Film fand gute Aufnahme, auch die Erklärungen hierzu wurden von einem Mitglied des Dachau-Präsidiiums gemacht, es gab auch Diskussion darüber und die jugendlichen Zuhörer waren der Ansicht, der Kamerad aus dem Widerstand müsse unbedingt wieder kommen und mehr darüber berichten. Das wurde zugesagt.

Am 7. Juli 1971 wurde der Film den Damen und Herren des Nürnberger Stadtarchivs vorgeführt, die schon mit großem Interesse und gespannter Erwartung darauf warteten. Dazu hatten wir auch einen Vertreter des Stadtschulamtes eingeladen und Dr. Schr. kam. Die Vorführung, die ein Kamerad des Dachau-Präsidiiums mit einer kurzen Erklärung und statistischen Daten erläuterte, fand reichen Beifall. Besonderes Interesse zeigten die Herren, daß es so etwas gibt. Sie wollten besonders wissen, wie wir zu diesem Film gekommen sind. Nun wir klärten sie darüber auf und auf ihr ausdrückliches Verlangen, wir müßten unbedingt diesen Film einer breiten Öffentlichkeit und da besonders der Jugend zugänglich machen erklärten wir, daß dies der Zweck unserer Vorführung sei. Wir wollten vorfühlen und eine Begutachtung haben und zugleich eine Weiterempfehlung an die Schulen und Jugendverbände. Das scheint nach dem Erstaunen der Herren voll gelungen zu sein. Besonders der Archivrat Dr. H. hat uns sofort bei der Leitung des Jugendringes empfohlen und mehrere Telefonate waren das Ergebnis als erste Reaktion.



Die Aufnahme des Filmes und der Dank für die Erklärungen und statistischen Belegungen waren derart, daß wir mit guten Aufnahmen auch bei anderen Behörden rechnen müssen, denn das Interesse ist geweckt und wir selbst haben kaum damit gerechnet, daß eine solche spontane Wirkung erzielt würde.

Die Erklärung des Kameraden vom Präsidium der Lagergemeinschaft, daß so etwas nie mehr sein darf, wurde sehr gut aufgenommen. Unter dem Eindruck der Betrachtung des Filmes wurden wir gebeten, alles zu tun, um mit diesem Film aufklärend zu wirken. Eine allseitige Unterstützung wurde uns zugesagt. Vorführgeräte stellt uns die Städtische Schuldienststelle gegen Miete zur Verfügung. Wir haben aber die Aussicht, daß das für Schulen und Jugendverbände in Zukunft kostenlos geht.

Wir freuen uns über die ersten Ergebnisse unserer Arbeit mit dem Film und werden alles daransetzen, um bei der Jugend aufklärend zu wirken. So können wir dabei mithelfen, um die übliche Geschichtsfälschung zu korrigieren.

Hans Popp, Winkelhaid

### Allach 1943 — ein SS-Befehl wird verweigert

Im gleichmäßigen Takt sausten die Ochsenziemer auf das entblößte Hinterteil eines baumlangen Häftlings in der Mitte der Dreißiger. Die dumpfen Schläge erfüllten den geräumigen Baderaum des KZ-Dachau mit einem leicht klatschenden Nachsummen. Wie es die Vorschrift befahl, hatte der Delinquent laut die Schläge mitgezählt. Jetzt erhob er sich vom Bock, wie die Liegestatt der zu Stockschlägen verurteilten Häftlinge genannt wurde, zog die Hose hoch und wollte ins Glied seiner wie er ausgepeitschten Kameraden zurücktreten. Da trat spontan und rasch entschlossen ein blutjunger Häftling auf ihn zu — der Buchstabe R im roten Winkel wies ihn als „Russen“ aus — und schüttelte dem soeben Geschlagenen die Hand. Wutentbrannt tobte der Schutzhaftlagerführer Zill los: „Da seht's Ihr, er unterstützt also doch die Russen!“

Was der SS-Führer Zill hatte nicht beweisen können, wußte er in diesem Augenblick: dieser Händedruck war nicht nur eine Geste kameradschaftlichen Mitgefühls, in ihm lag Dank und Anerkennung tausender, geschundener, doch den Faschismus hassender Söhne der von Hitler unterworfenen Völker für einen deutschen Kameraden, für den Lagerältesten des KZ-Allach, Karl Wagner.

Das KZ-Allach war ein Außenlager von Dachau, dem ältesten KZ, das nicht weit von München, der Hauptstadt Bayerns, bereits im März 1933 eingerichtet worden war. Stolz nannten die SS-Männer von Dachau „ihr Lager“ das Stamm- und Mutterlager des zuerst nur über Deutschland, später über alle europäischen Länder weit ausgedehnten Netzes von Konzentrationslagern. Aber wie in allen diesen Folterstätten wurde in Dachau nicht nur gehungert, gemordet und „krepirt“ (wie in der SS-Sprache das qualvolle Sterben der Häftlinge genannt wurde), sondern gegen die Faschisten gekämpft. In diesem Sumpf aus Blut und Eiter, zwischen den Bergen von Leichen-Skeletten erblühte die schönste Blume menschlicher Hilfsbereitschaft, die internationale Solidarität.

Diese konnte jedoch nicht von selbst wachsen, sie mußte organisiert werden. Das Ziel der Nazi war, unter den zehntausenden Menschen aus mehr als zwanzig Ländern, die auf engstem Raum hinter Stacheldraht zusammengepfercht waren, eine Atmo-

sphäre des Hasses der Häftlinge untereinander zu erzeugen. In dem täglichen Kampf um Leben oder Sterben sollte jeder Einzelne zum erbitterten Feind des anderen werden: Jeder sollte jedem die Schnitte Brot, den Hocker zum Sitzen, die alte Hose zum Anziehen, das wenig schlechtere Arbeitskommando neiden und ihm rücksichtslos abjagen. Insbesondere sollten auch chauvinistische und rassistische Haßgefühle erzeugt und dauernd wachgehalten werden. Aus diesem Grunde wurden jahrelang von der SS nur als „deutschblütig“ angesehene Häftlinge (Deutsche und Österreicher) zu Lagerfunktionen zugelassen. Angehörige anderer Nationen konnten erst nach langem Kampf der Häftlings-Selbstverwaltung mit Funktionen im Lager betraut werden.

Zäh, geduldig und von keinem Rückschlag entmutigt kämpften die politischen Häftlinge in diesem Hexenkessel für die Durchsetzung von Menschenwürde und Hilfsbereitschaft. Vornehmlich die Kommunisten hatten auf Grund ihrer humanistischen Weltanschauung und ihrer organisatorischen Erfahrung, gesammelt in der Arbeiterbewegung, immer wieder illegale Organisationszentren geschaffen, welche die gegenseitige Hilfe in schwierigen Situationen organisieren und den gemeinsamen Kampf der Häftlinge gegen die SS-Maßnahmen führen konnten. Fast alle bekannten und die unzähligen bis heute nicht schriftlich festgehaltenen Aktionen des Widerstandes und der gegenseitigen Hilfe gingen auf die Festlegungen solcher illegalen Zentren zurück.

Die längste Lebensdauer und die breiteste sichtbare Auswirkung hatte die im Jahre 1942 auf Initiative von österreichischen, sowjetischen und tschechischen, belgischen und deutschen Kameraden geschaffene internationale Lagerleitung. Ihr gehörte Karl Wagner an. Dieses illegale Widerstandszentrum richtete sein Augenmerk auf die Einbeziehung aller Mitgefangenen in den Kampf nicht nur gegen die eigene SS-Führung, sondern vor allem auf wirksame Maßnahmen gegen die Rüstungsproduktion und auf die Zusammenarbeit mit den illegalen Widerstandsgruppen im Münchner Gebiet. Nach dem Einfall der Hitler-Armeen in die Sowjetunion wurden in wachsendem Maße körperlich noch arbeitsfähige Häftlinge zur Zwangsarbeit in den zahlreichen Rüstungsbetrieben gepreßt.

Im Außenlager Allach waren vornehmlich sowjetische, tschechische und polnische Häftlinge zusammengepfercht. Sie waren an die Bayrischen Motoren-Werke (BMW) vermietet. Im Lager herrschten auf Grund der Unfähigkeit der dortigen SS-Führung und der Korruption der von dieser eingesetzten Funktionshäftlinge chaotische Zustände. Die Sterblichkeit stieg sprunghaft an und die von der SS an den Rüstungsbetrieb vermietete Zahl von Häftlingen konnte nicht mehr jeden Tag gestellt werden. Das zwang die SS-Führung des Hauptlagers Dachau, nach Allach Häftlinge zu entsenden, die in der Selbstverwaltung Erfahrung und Geschick bewiesen hatten. Die illegale Lagerleitung in Dachau erkannte in diesem Umstand eine Möglichkeit, durch Entsendung treu ergebener Genossen nicht nur tausenden von Kameraden bessere Lebensbedingungen zu verschaffen, sondern auch politische Verbindungen zu den vielen in der München-Allacher-Industrie tätigen deutschen und ausländischen Arbeitern herzustellen.

Es gelang, dem Dachauer SS-Lager-Kommandanten Weiss den deutschen Antifaschisten Karl Wagner, der schon seit 1934 inhaftiert war und der im Lager den Ruf eines untadeligen Kameraden besaß, als geeignetsten Lagerältesten vorzuschlagen.

Gegen den Widerstand des Allacher SS-Lagerführers, des Sturmführers Jarolin, der den Häftling Wagner sehr wohl kannte und in dessen Erscheinen in Allach er nicht nur eine Gefahr für seine korrupte Lagerverwaltung erblickte, sondern in dem er auch einen Kristallisationspunkt befürchtete, um den sich alle antifaschistischen Kräfte gruppieren würden, wurde Karl Lagerältester. Er sorgte sehr schnell für eine gerechte Verteilung der knappen Lebensmittel und der vorhandenen Kleidungsstücke. Die hygienischen Verhältnisse wurden besser. Gleichzeitig half er über sowjetische, polnische und tschechische Vertrauensleute bei der Bildung organisierter Widerstandsgruppen.

Mißtrauisch von der SS beobachtet, gehaßt von der Clique der bisherigen korrupten Lagerfunktionäre konnte nicht geleugnet werden, daß die Zustände im Lager sich durch das unerschrockene und schnelle Eingreifen des neuen Lagerältesten besserten und die täglichen Todesziffern sichtbar zurückgingen.

Unter diesen Umständen konnte der SS-Sturmführer Jarolin eine Ablösung Wagners durch den Kommandanten Weiss in Dachau nicht ohne weiteres erreichen.

Er mußte einen den Lagerältesten diskriminierenden Anlaß ersinnen: Bis zum Jahre 1942 wurde die Prügelstrafe an den zu 25 oder 50 Stockhieben verurteilten Häftlingen von SS-Männern ausgeführt. Dann erließ die für alle KZ oberste SS-Führung die Anordnung, daß von nun an die Prügelstrafe von den Häftlingen selbst verabreicht werden mußte.

Unter den kontrollierenden Augen der SS-Henker sollten vor allem deutsche Antifaschisten gezwungen werden, ihre Kameraden, in der Mehrzahl Angehörige anderer Nationen zu prügeln. Damit sollte einerseits der natürliche Haß gegen die deutschen Faschisten, der alle Inhaftierte beseelen mußte, auch auf deren deutsche Kameraden übertragen werden. Zum anderen sollten die der SS Gefügigeren unter den Lagerfunktionären an deren Bereitwilligkeit zum Schlagen erkannt werden. Die illegale Lagerleitung Dachau hatte gegen diese sadistische Anordnung sofort den Kampf aufgenommen und ihre Anwendung lange Zeit hinausgezögert.

Aber eben auf diese Anordnung besann sich Jarolin bei der Suche, wie er den ihm unbequemen und bei seinen Kameraden so beliebten Lagerältesten Wagner „abschießen“ könne. Noch gab es aus der bisherigen korrupten Clique der Blockältesten und Kapos einige Elemente, die sich willig dazu verwenden ließen, die eigenen Schicksalsgefährten zu prügeln. Um die von Wagner und seinen Vertrauensleuten ausgehende ablehnende Haltung zu brechen, wollte nun Jarolin Wagner zwingen, die Prügelstrafe an seinen ausländischen Kameraden zu vollziehen.

Das gesamte Lager wurde auf den Appellplatz im Karree um den Bock herum aufgestellt. Die zur Prügelstrafe verurteilten sowjetischen, polnischen und jugoslawischen Häftlinge wurden ausgesondert, mit satanischem Grinsen wollten sich bereits einige Prügelknechte auf sie werfen, da erteilte der Sturmführer Jarolin dem Lagerältesten Wagner mit lauter Stimme den Befehl die Prügelstrafe vorzunehmen.

Dieser trat mit festem Schritt vor, hell und laut klang seine Stimme über den Appellplatz „Ich schlage nicht!“ Die angetretenen Häftlinge horchten auf, ein Leuchten trat in ihre Augen. Ein zweites Mal forderte Jarolin Wagner auf. Fester noch und klarer als vorher ertönte seine Antwort: „Ich kann nicht schlagen, ich bin ein Häftling!“

Als Jarolin zum Revolver griff, ihn drohend auf den Lagerältesten richtete und ihn anherrschte: „Du verweigerst einen Befehl!“, riß dieser sich die gelbe Binde des Lagerältesten vom Arm, warf sie Jarolin vor die Füße und bis in die hintersten Reihen hinein konnte jeder Häftling hören, was wie das fröhliche Aufjubeln eines von schwerer Gewissensnot frei gewordenen Menschenherzens klang: „Ja, ich verweigere diesen Befehl!“

Nun zwang Jarolin mit gezogener Pistole und eskortiert von zwei weiteren SS-Männern Wagner zum Arrestbunker. Höchste Erregung hatte die angetretenen Häftlinge erfaßt, die Kraft, die dieses mannhafte Verhalten ausströmte, teilte sich ihnen mit, stärkte ihren eigenen Willen zum Widerstand, ließ aber auch gleichzeitig das Schlimmste für ihren deutschen Kameraden befürchten.

In den folgenden Tagen wurde der Vorfall in allen Abteilungen der BMW und in anderen Rüstungsbetrieben von den KZ-Häftlingen den sogenannten Ostarbeitern, ihren Landsleuten, erzählt, ebenso den vertrauenswürdigen deutschen Zivilarbeitern. In der Stimme, die über den Allacher Appellplatz rief: „Ja, ich verweigere den Befehl!“ hatten sie nicht nur den Ruf zur Humanität erkannt, die besten unter ihnen wußten: „Das war die Stimme ihrer Partei, der Kommunistischen Partei des Lagers.“

Infolge des großen Ansehens, das Karl Wagner genoß, konnte Jarolin es nicht wagen, ihn im Allacher Bunker zu ermorden, was wohl seine Absicht war. Er mußte ihn ins Stammlager Dachau rücküberstellen, was er mit dem Vermerk tat: „Befehlsverweigerung und Unterstützung russischer und jüdischer Häftlinge.“ Karl saß einige Zeit im Dachauer Arrestbau, aber das Exempel, das die SS-Lagerführung auf dem Appellplatz vor dem angetretenen Lager an ihm vollstrecken wollte, wagte sie nicht mehr. Seine mutige Haltung war bekannt geworden. Diejenigen Kapos und Blockältesten, die auf die Stimme der illegalen Lagerleitung hörten, fühlten sich gestärkt; jene, die aus Feigheit

und Opportunismus geglaubt hatten, das Schlagen bejahen zu müssen, mit der Begründung, dadurch das eigene Leben zu retten, waren beschämt. Da die SS fürchtete, daß sich Wagner bei einer Bestrafung vor der gesamten Häftlingsbelegschaft Dachaus genau so verhalten würde wie in Allach, erhielt er die ihm zudiktierten Stockhiebe, wie eingangs geschildert, im Baderaum.

Karl Wagner, der heute in der Bundesrepublik lebt, nennt jenen Händedruck des unbekanntes sowjetischen Kameraden die schönste Anerkennung, die ihm zuteil wurde.

Im April 1944, ein Jahr später, warf die Dachauer SS eine Reihe deutscher, österreichischer, sowjetischer und jugoslawischer Kameraden, unter denen sie Mitglieder der illegalen Lagerleitung vermutete, in den Arrestbunker. Gleichzeitig forderten sie von dem Reichsführer der SS Himmler die offizielle Ausstellung von Todesurteilen.

Himmler entsprach diesem Wunsch, ordnete jedoch an, die Ausführung erst nach Überstellung der Verurteilten in andere Lager vorzunehmen. Jedes Aufsehen sollte vermieden werden, damit die für die Rüstungsproduktion notwendige „Arbeitsmoral“ der Dachauer Häftlinge nicht noch stärker zersetzt würde. Die im Bunker und später in einer Barracke unter Sonderbewachung Verbrachten wurden deshalb getrennt und in verschiedene, weitab von Dachau gelegene KZ's transportiert. Karl Wagner befand sich bei der Gruppe, die nach Buchenwald kam. Im KZ-Buchenwald bestand seit Jahren eine außerordentlich intakte illegale Häftlingsorganisation. Diese war bereits bei Ankunft der Dachauer über das Schicksal informiert, das sie erleiden sollten. Den Buchenwaldern gelang es, zunächst die sofortige Ermordung dieser Kameraden zu verzögern und später unter Ausnutzung des Chaos, welches durch den Luftangriff vom 24. 8. 1944 im Lager Buchenwald entstand, dies durch Auswechseln der Häftlingsnummern zu vereiteln.  
Walter Vielhauer, Heilbronn

## Wir sagen allen unseren Spendern Dank!

Wir haben bekommen aus München von:

F. A. DM 10.—, F. B. DM 10.—, K. M. DM 10.—, S. H. DM 10.—, F. M. DM 10.—, J. Sch. DM 50.—, A. Z. DM 10.—, J. K. DM 20.—, L. L. DM 10.—, G. Sch. DM 10.—, J. R. DM 10.—, A. A. DM 20.—, S. R. DM 30.—, J. G. DM 25.—, R. J. DM 20.—, M. D. DM 20.—, F. F. DM 10.—, A. A. DM 50.—, H. M. DM 20.—, W. W. DM 10.—, F. H. DM 10.—, H. M. 10.—, S. H. DM 300.—, J. G. DM 100.—, K. H. DM 10.—, A. G. DM 100.—, Dr. B. DM 200.—, K. St. DM 20.—, L. F. DM 15.—, F. L. DM 15.—, M. S. DM 10.—, A. M. DM 50.—, L. R. DM 25.—, J. J. DM 25.—, H. F. DM 10.—, L. M. DM 10.—, F. A. DM 20.—, J. K. DM 20.—, R. E. DM 10.—, J. V. DM 50.—, D. H. DM 40.—, F. M. DM 50.—, J. G. DM 25.—, P. L. DM 300.—, G. M. DM 50.—.

Von Deisenhofen:

A. u. St. DM 235.—, J. M., Gunzenhausen DM 30.—, H. R. Augsburg DM 50.—, H. v. K. Bad Harzburg DM 15.—, A. C., Koburg DM 50.—, H. K. Rosenheim DM 10.—, G. D., Penzberg DM 20.—, S. S., Schluifeld DM 10.—, J. Sch., Kehlheim DM 10.—, J. K., Kehlheim DM 5.—, R. H., Buchenau DM 15.—, J. K., Neuburg DM 15.—, M. F., Hitzenua DM 5.—, H. J., Landshut DM

50.—, A. R., Bamberg DM 10.—, J. M., Weiden DM 50.—, H. B., Kolbermoor DM 10.—, F. H., Leupoldsgrün DM 25.—, F. J., Marktredwitz DM 10.—, O. K., Pegnitz DM 50.—, F. Sch., Kehlheim DM 8.—, M. R., Ottenkofen DM 5.—, W. V., Heilbronn DM 30.—, H. v. K., Bad Harzburg DM 15.—, F. H., Saarbrücken DM 50.—, P. T., Hamburg DM 10.—, L. S., Germering DM 3.—, W. U., Hausham DM 20.—, R. T., Dachau DM 20.—, J. St., Berhardsheim DM 5.—, J. V., Wolfratshausen DM 10.—, M. U., Garmisch DM 5.—, J. A., Schellenberg DM 10.—, J. D., Hausham DM 30.—, H. J., Trier DM 8.—, R. R., Hannover DM 10.—, N. B., Unterpfa-fenhofen DM 10.—, U. M., Bremen DM 10.—, E. W., Thesen DM 20.—, V. S., Trennfurth DM 20.—, M. K., Landshut DM 10.—, M. R., Münster DM 10.—, J. D., München DM 100.—, F. K., Regensburg DM 200.—, P. L., München DM 300.—, A. L., London DM 10.—, H. Sch., Nürnberg DM 20.—, J. W., München DM 10.—.

Es darf jeder Spender versichert sein, daß wir alle Spenden nur im Interesse unserer guten Sache verwenden. Die Lagergemeinschaft hat allein 9 Filme über das Lager Dachau an die verschiedensten Stellen unentgeltlich abgegeben.

Postcheckkonto München, A. Gattiger, Konto Nr. 405 43